

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut anliegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Herausgeber: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 20148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 138.

Nummer 83 · Fernruf: 231 · Freitag, den 17. Juli 1936 · D. N. VI. 331 · 35. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla am 6. Juli 1936.

Abhaltung von Schweifelehrgängen in Sachsen

Im Hinblick darauf, daß die Ausbildung von Fachwerkern und Technikern auf schweifechnischem Gebiet noch nicht überall in Sachsen den Stand erreicht, den Industrie und Handwerk als Voraussetzung für die Verwendung von Schweifern zur Erzielung guter Schweifarbeiten unbedingt fordern müssen, beantragte der „Sachverständigenausschuß für Schweifechnik im Bereich des Landes Sachsen“, daß in Sachsen eine einheitliche und ausreichende Regelung der Schweiferausbildung getroffen werde. Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit ordnete deshalb an, daß in Sachsen künftig nur nach Schweifelehrgängen abgehalten werden dürfen, die den von der Lehrmittellzentrale des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront vorgegebenen Richtlinien entsprechen.

Verbot der „Biblischen Glaubensgemeinschaft“

Der sächsische Minister des Innern hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat die „Biblische Glaubensgemeinschaft“, Sitz Berlin-Fantow, Leiterin Ulrike verw. Schöfer, für den Bereich des Landes Sachsen aufgelöst und verboten. Wer sich als Mitglied der aufgelösten Vereinigung weiterhin betätigt, ist auf andere Weise unterstellt oder den durch sie geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt weiter aufrechterhält, wird bestraft.

Dresden. Fern der Heimat in den Tod. In Karmisch-Parkentkirchen geriet ein Kraftrad mit Beifahrer auf einen Sandhaufen und stürzte um; dabei wurde der Beifahrer, der Dresdner Helmuth Alfred Ufer, gegen einen Kraftwagen geschleudert und von diesem zur Seite gestoßen. Mit schweren Verletzungen mußte Ufer ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er starb.

Dresden. „Frei und Kleid im Wandel der Zeit“ — die größte in Deutschland erstmalig auf dem Handwerkerkongress in Frankfurt a. M. gezeigte Leistungsleistung des modellschaffenden deutschen Handwerks wurde im Ausstellungspalast unter Mitwirkung des Dresdner Handwerksmeisters Werner (Frankfurt) als Vertreter des Handwerksmeisters und dem sächsischen Landeshandwerksmeister Raumann nahezu alle sächsischen Kreisleiter sowie viele Ehrengäste bei. In einem geschichtlichen Teil, der Vorfahrungen von Kleidungsstücken vergangener Zeiten zeigte, sah man, wie das neue deutsche Modellschaffen sich an die Mode jener Zeiten. Im neuzeitlichen Teil wurde Gewänder vorgeführt, wie sie sich im Hinblick auf Gesundheit und angenehmes Tragen entwickelten.

Bad Schandau. Junges Soldatentum. 600 Hitzler-Jungen aus dem Gebiet Mittelselbe vom Bann 165 (Hitzler-Rode), die sich auf einem Grenzlandmarsch durch die sächsische Schweiz und das Okergebirge befanden, marschierten auf dem Marktplatz zu einer Grenzlandumgebung. Oberbannführer Schröter (Wackerleben) führte aus: „Wir an der Grenze können wir in verstärktem Maße erleben, was wir arbeiten und Dienst tun. Der Führer des Okerbannes 23 (Mittelselbe), Oberbannführer Reiforth, forderte Kameraden auf, dieses Erlebnis mit nach Hause zu nehmen in die Arbeit des Alltags. Der Baubeauftragte P. G. Wittenberg überbrachte die Grüße des Reichsstatthalters und Leiters. Der eindrucksvolle Abschluß dieser Grenzlandumgebung betrafte den Zeitgeboten, unter dem 600 Hitzler-Jungen aus Mitteldeutschland durchs Grenzland Sachsen marschierten: Junges Soldatentum.

Ostsch. Und die Strafe? In den letzten Wochen wurden im Stadtbad von einer Bande zahlreiche Geldbörsen gestohlen. Nach und nach konnten vier Jugendliche von elf Jahren bis 17 Jahren als Diebe ermittelt werden; es dürften ihnen dreißig Geldbörsebstahle zuzuschreiben sein.

Leipzig. Wieder in Lohn und Brot. Die steigende Beschäftigung der Wirtschaft ließ die Arbeitslosenzahl im Juni nochmals um 4000 sinken. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres liegen die Zahlen um 14 000 niedriger. Seit der Machtübernahme sank im Leipziger Gebiet die Zahl der Arbeitslosen um 88 500 oder 70 v. H. Die Beschäftigung im letzten Monat, auf fast alle Berufe verteilt, wurde wiederum zu mehr als zwei Drittel von den konjunkturell unabhängigen Berufen getragen; die Luftpiloten waren zum 30. v. H. beteiligt, ein Zeichen der Festigung der Wirtschaftslage.

Mittelselbe. Arbeitgeber Reichsautobahn. Im Monat Juni senkte sich die Zahl der Erwerbslosen um 229 Personen; es kommen auf 1000 Einwohner nur noch 174 Arbeitslose gegenüber 46,4 im vergangenen Jahr. Im gleichen Monat des Jahres 1933. Bei dem Reichsautobahnbau lag wiederum starker Kräftebedarf vor; im Juni wurden dem Reichsautobahnbau 400 Kräfte neu zugewiesen, so daß sich die Zahl der Beschäftigten auf 2536 Personen beläuft. Mit dieser Zahl ist seit dem Beginn der Reichsautobahnarbeiten der Beschäftigungshöchststand erreicht worden.

Bauhen. Nur noch 17 v. H. erwerbslos. In der Sitzung des Bezirksausschusses berichtete Amtshauptmann Dr. Sievert, daß die Zahl der Erwerbslosen sich im Monat Juni um 165 gesenkt habe, so daß gegenwärtig der Rückgang der Erwerbslosigkeit seit dem 30. Januar 1933 rund 83 v. H. beträgt; es kamen 11 640 Volksgenossen wieder in Lohn und Brot.

Leipzig. Werbemittel auf der Reichs-Werbe-Messe. Das Reichamt gibt in einer kleinen Arbeit „Untersuchung über den Abfall von Werbemitteln auf der Reichs-Werbe-Messe“ Aufschlüsse über die Reichs-Werbe-Messe, die während der Leipziger Herbstmesse (Beginn am 3. August) veranstaltet wird. Die Herbstmesse, die an der Wende der ruhigeren Sommermonate zum belebten Herbst- und Wintergeschäft liegt, sei der günstigste Zeitpunkt zum Abfall von Werbemitteln. Rund 100 000 Einzelhändler und Großhändler, Fabrikanten und Handwerker aus allen Gauen werden zum Herbst auf der Messe erwartet; dazu kommt noch der Besuch aus dem Ausland. Das bedeutet eine Zusammenballung von einer Großzahl werbewilliger Betriebsführer auf der Reichs-Werbe-Messe. Der Erfolg, den die Werbemittelaussteller auf der Reichs-Werbe-Messe im Frühjahr 1936 hatten (je Gesellschaftsmittglied 300 RM Aufträge am Messestand) wird mit der langjährigen Ueberlieferung der Messe in Leipzig begründet. Eine Aufrechnung über die verhältnismäßig geringen Kosten, die eine Beschädigung der in zwei Geschossen des Ring-Reichshauses untergebrachten Reichs-Werbe-Messe macht, schließt die Arbeit ab.

Deutschland-Ausstellung und Reichsportfeld

Im niedrigsten Jahrgeld und billigsten Eintrittspreis zu besuchen

Die Reichshauptstadt trifft die letzten Vorbereitungen für die Olympischen Spiele. Sie ist für den Empfang ihrer Gäste aus allen Kulturländern der Welt so gut vorbereitet wie selten eine Stadt. Am 18. Juli wird die große Olympia-Ausstellung „Deutschland“ in den Riesenhallen und auf dem Freigelände am Funkturm ihre Tore öffnen, um bis zum 16. August der Welt ein scharf herausgearbeitetes, funktelles Spiegelbild des ganzen deutschen Vaterlandes zu geben. Alle deutschen Gauen haben dazu beigetragen, diese gewaltige Schau so vollständig und großartig wie möglich zu machen; auch der Gau Sachsen ist auf dieser großen Schau stark vertreten.

Das Reichsportfeld, der Schauplatz der großen Weltkämpfe, mit seinen unvergleichlichen Kampfstätten und Bauten, seinem riesigen Theater, seinen Türmen und den neuen Bahnhöfen, Zufahrtsstraßen und anderen modernsten Verkehrsanlagen sind den Besuchern der Reichshauptstadt zur Besichtigung zugänglich.

Die Reichshauptstadt hat bereits den ersten olympischen Schmutz angelegt. In der Kilometerlangen Olympischen Straße vom Rathaus zum Reichsportfeld werden gewaltige Fahnenmasten errichtet. Der Monumentalbau des Reichsluftfahrtministeriums steht in seiner einzigartigen Architektur als gewaltiges Denkmal der Kraft und des Aufbauswillens des nationalsozialistischen Reiches fertig da. Hunderte von alten Prachtbauten und viele riesige Geschäftshäuser leuchten im Schmutz ihrer neuen Fassaden.

Die billigen Sonderzüge, die auch aus Sachsen nach Berlin verkehren, sollen allen Volksgenossen ermöglichen, dieses Berlin zu sehen. So billig wie mit ihnen konnte man noch niemals nach Berlin fahren; das gefährliche Kilometer kostet nur einen Pfennig.

Auch der Eintrittspreis für den Besuch der „Deutschland-Ausstellung“ und des Reichsportfeldes ist so billig wie möglich festgelegt. Er beträgt einschließlich Führungen und Zubringerdienst von den Bahnhöfen insgesamt nur 2,10 RM.

Ab Dresden am 19. Juli: Dresden (Hauptb.) 4.19, Dresden-Neustadt 4.39, Radebeul 4.48, Radebeul-Röhschenbroda 4.55, Großenhain (Berl. Bf.) 5.21, an Berlin (Anh.) 7.31 Uhr. Rückfahrt ab Berlin am 19. Juli: ab Berlin (Anh.) 23.45, an Großenhain (Berl. Bf.) 2.27, Radebeul-Röhschenbroda 2.55, Radebeul 3.02, Dresden-Neustadt 3.11, Dresden (Hauptb.) 3.21 Uhr.

Zweiter Sonderzug ab Dresden am 19. Juli: ab Dresden (Hauptb.) 5.05, Dresden-Neustadt 5.15, Radebeul 5.27, Radebeul-Röhschenbroda 5.36, Großenhain (Berl. Bf.) 6.03, an Berlin (Anh. Bf.) 8.28. Rückfahrt ab Berlin am 19. Juli: ab Berlin (Anh. Bf.) 23.20, an Großenhain (Berl. Bf.) 1.42, Radebeul-Röhschenbroda 2.10, Radebeul 2.18, Dresden-Neustadt 2.27, Dresden (Hauptb.) 2.37 Uhr. Am 26. Juli verkehren ab Dresden zwei Sonderzüge mit gleichen Fahrplänen.

Alle deutschen Männer und Frauen können ohne weiteres des Vorteils dieser außerordentlich billigen Fahrgelegenheit teilhaftig werden. Anmeldungen nehmen alle Ortsgruppen und Kreisvereinigungen der NSDAP entgegen. Allen Interessenten wird im eigenen Interesse empfohlen, sich sobald wie möglich einen Platz zu sichern. Die Gelegenheit ist einmalig, sowohl hinsichtlich dessen, was Berlin heute zeigen kann, als auch hinsichtlich der Fahrgelegenheit mit den billigen Sonderzügen.

Arbeitsbeschaffung durch Raumordnung

Sinn und Zweck der Landesplanungsgemeinschaft für Sachsen

Am Mittwoch trat in einer Sitzung im Dienstgebäude des Reichsstatthalters die Landesplanungsgemeinschaft als Trägerin der nationalsozialistischen Raumordnung im ober-sächsischen Raum ins Leben.

Die führenden Männer aus Wirtschaft und Wissenschaft, Partei und Verwaltung, u. a. Innenminister Dr. Frick, Wirtschaftsminister Lent und Finanzminister Kampfs, die die Mitgliedschaft der Landesplanungsgemeinschaft angenommen haben und an ihren Aufgaben tatkräftig mitarbeiten werden, wählten der Gründungsitzung bei.

Reichsstatthalter Mutschmann stellte die grundsätzliche Bedeutung der Reichsstelle für Raumordnung heraus, die in einer zusammenfassenden übergeordneten Planordnung und Ordnung des deutschen Raumes für das gesamte Reichsgebiet beruhe. Im Rahmen der richtunggebenden Planung der Reichsstelle habe die Landesplanungsgemeinschaft für den Raum Sachsen an dieser Aufgabe mitzuwirken.

Reichsstatthalter Mutschmann hob die Besonderheit des Industrielandes Sachsen als Planungsraum heraus, der in der Schwierigkeit der Verhältnisse nur dem Ruhrgebiet vergleichbar sei. Die Aufgabe, die hier anstehe, sei Arbeitsbeschaffung. In einer „Industrieüberlagerung“ aus Sachsen heraus habe man kein Interesse. Man erwarte von der Raumordnung des Dritten Reiches, daß sie die günstige Standortlage des Landes Sachsen in jeder Weise berücksichtige und der weiteren Entwicklung seiner Wirtschaft und Arbeit die Wege bahnen helfe.

Die Raumordnung stelle eine echte Selbstverwaltungsaufgabe dar. Die Glieder dieser Selbstverwaltung seien nicht nur die Stadt- und Landkreise sondern auch das Land Sachsen unter dem Führer der Landesregierung, die Wirtschaft in ihrem ständischen Aufbau und die Wissenschaft der Raumforschung an allen sächsischen Hochschulen. Auf dieser weiten Ebene der Selbstverwaltung begegne man sich auch zu gemeinsamer Arbeit mit den Reichsbehörden, mit der Wehrmacht, der Arbeitsverwaltung, der Reichsbahnverwaltung, den Reichsautobahnen usw.

Die großzügige und bedeutungsvolle Raumordnung sei nicht etwa eine rein technische Angelegenheit sondern mehr eine politische Aufgabe, nämlich die schöpferische Gestaltung des Raumes nach einem von der politischen Führung gesetzten Ziel. Mit der Zustimmung, in diesem Sinne zu wirken, vollzog schließlich der Reichsstatthalter die Gründung der Landesplanungsgemeinschaft im Reichsstatthalterbezirk Sachsen.

Landeshauptmann i. R. Dr. Jarmer ging zunächst auf die Entwicklung des Planungsgedankens ein, der in den Industriegebieten des Westens als eine Notwendigkeit der Gemeindepolitik entstanden ist. Erst der Nationalsozialismus habe der Planung, deren Endziel die Wiederherstellung einer organischen Zuordnung von Volk und Raum sei, die politische Bedeutung gegeben, die ihr zukomme und sie zu einer staatlichen Hoheitsaufgabe erhoben. Nicht mehr die Interessen einzelner Gemeinden oder sonstiger Gruppen sondern das Gesamtwohl von Volk und Staat gebe die Richtlinien, nach denen sich die Raumplanung und Raumordnung auszurichten habe. Doch weder die Reichsstelle noch die ihr unterstellten Planungsbehörden würden sich wirtschaftlich betätigen oder auch nur die Einzelplanungen des Verkehrs, des Städtebaues, der Siedlung und Landwirtschaft betreiben; das eine bleibe Sache der Wirtschaft und das andere Aufgabe der einzelnen Fachministerien. Eine so verstandene Planung, die nur auf eine genaue Bestandsaufnahme und auf die Kenntnis auch der letzten Einzelheiten der örtlich-räumlichen Daseinsbedingungen aufbauen könne, umfasse alle Lebensvorgänge und verfolge das Ziel, harmonische ausgeglichene Wirtschafts- und Lebensräume zu schaffen.

Professor Madawski bezeichnete die Reichs- und Landesplanung als eine vordringliche Staatsaufgabe, die das Ziel habe, den deutschen Lebensraum so zu gestalten, daß er allen Erschlitterungen standhalte. An Hand der Flächenaufteilung des Bornaer Braunkohlengebietes zeigte er die Aufgaben der Raumordnung in diesem Gebiet auf.

Leitpruch für den 16. Juli

Der schönste Glücksstern, der einem ins Leben leuchten kann, ist der Glaube, daß jede Gefahr durch feste Fassung und durch den Mut, der nichts und, wenn es gilt, auch das Leben nicht schont, besiegt werde. Fichte.

Tschiangkai-scheks Einigungsbemühungen.

Von dem Volksgangsausschuss der chinesischen Kuomintang-Partei wurde die Abschaffung des politischen Rats und des Parteirats der Südwestprovinzen beschlossen. Der Chef der ersten Kwantungarmee, General Tscheng-tsching-tang zum „Befriedigungskommissar“ für die Kwantungsprovinz ernannt worden. Außerdem ist der Oberkommandierende der Kwangstruppen, General Litsung-tzen, der bisher gegen Kanton operierte, zum „Befriedigungskommissar“ der Provinz Kwangsi ernannt worden. Diese Maßnahmen sind als Aufforderung zu betrachten, sich umzustellen und halsstarrige Elemente zu unterwerfen. Diese bedeutsamen Vorgänge sind nur erklärlich durch den Zusammenbruch des von den bisherigen Kwantungsführern organisierten Aufstandes gegen die Zentralregierung.

„Das höchste Opfer ist für China notwendig, sobald eine fremde Macht China zum Abbruch von Verträgen zwingen will, die auf eine Anerkennung Mandchukuo hinauslaufen“ — das ist der Kernpunkt der Reden, die Marshall Tschiangkai-schek auf der Vollziehung des Volksgangsausschusses und Kuomintang hielt. Seine Reden und auch das während der Sitzung verlesene Manifest stellen folgende Richtlinien für die chinesische Politik auf: Erster Grundsatz ist die nationale Einheit; territoriale Angriffe werden nicht zugelassen; Verträge, die die gebietsmäßige Unversehrtheit des Reiches verletzen, werden nicht abgeschlossen; der Frieden soll, solange es irgend geht, erhalten werden; der Einsatz der schwersten Opfer ist notwendig, falls die Souveränität und die Unversehrtheit Chinas verletzt werden. Politische und militärische Führung sollen vereinheitlicht werden; an der inneren Erziehung soll weiter gearbeitet werden. Die Beachtung dieser Richtlinien soll die Voraussetzung für

die Umwandlung Chinas in einen neuzeitlichen Staat und für einen wirksamen Schutz gegen ausländische Angriffe

sein. Zur Erreichung all der genannten Ziele sind die Einheit und die Disziplin aller Mitglieder der Partei notwendig. Dementsprechend sind Verfügungen angenommen worden, die für Fälligkeiten strenge Bestrafungen vorsehen und die zur Hebung der Parteidisziplin beitragen sollen.

Der Südwestrat der Kwantungarmee hat, wie verlautet, nunmehr beschlossen, die von dem Volksgangsausschuss der Kuomintang verfügte Auflösung nicht anzuerkennen. Der Kwangsi-General Litsung-tzen schloß sich der Stellungnahme des Südwestrates an und versprach diesem militärische Unterstützung. Nach einer Meldung aus Kanton wird die Verschmelzung der Armee der beiden gegen die chinesische Zentralregierung in Kanton aufständigen Provinzregierungen von Kwantung und Kwangsi vorbereitet. Es soll eine „Vereinigte antijapanische Armee“ unter dem Befehl des von der Kuomintang abgeleiteten Generals Tscheng-tsching-tang aufgestellt werden. In der Kwantungarmee wurden im Laufe dieser Umgruppierung mehrere zweifelhaft Divisionen aus der Nordfront zurückgezogen. Andererseits wurden in Nordkwantung starke Truppenangruppungen festgestellt.

In Kanton ist die Lage äußerst gespannt. In der Montagnacht wurde der Belagerungszustand erklärt. Die Spannung wurde jedoch durch die zurückgezogenen unsicheren Divisionen weiter verstärkt, weil sich deren Kommandanten von den aufständischen Südwesttruppen lossagen. Die Bororte von Kanton haben den Befehl erhalten, Verteidigungsstellungen auszuwerfen.

deren Lagers aber erwarte es, daß sie nunmehr die Richtung ihrer Politik klar zu erkennen geben.

„Tribuna“ weist darauf hin, daß das Ende der Sanktionen mit dem Abschluß der deutsch-österreichischen Verständigung zusammenhänge, deren glänzender Erfolg geradezu wie gerufen komme, um die vollkommene Dyrmacht des Völkerbundes und die aufbauende Kraft anderer Methoden zu beweisen. Mit dem Sanktionsexperiment sei auch der Mythos der Kollektivsicherheit zusammengebrochen. Die Aufhebung der Sanktionen bedeute nicht einen einfachen technischen Mißerfolg, sondern die vollständige politische Kapitulation des Völkerbundes. Mit seiner Ohnmacht höre auch das praktische Funktionieren des Systems auf, das keinen anderen Zweck hatte als die Erhaltung des Status quo zu Gunsten einiger bevorrechtigter Großmächte. Jetzt sei der Ueberstaat auseinandergebrochen, mit dem der Lauf der Geschichte aufgehalten werden sollte.

Das italienische Volk hat wie eine Mauer gestanden.

Mailand, 15. Juli. Die norditalienische Presse steht ganz unter dem Eindruck der Aufhebung der Sanktionen. Schon rein äußerlich ist gegenüber den letzten Monaten ein Unterschied in den Zeitungen auffallend, denn es fehlt zum ersten Mal seit 24 Tagen neben dem Datum oder über dem Zeitungstopf die Zahlenangabe der seit dem Beginn des Wirtschaftskrieges verfloffenen Tage.

„Die Belagerer“ so schreibt der „Popolo d'Italia“, „haben die Belagerung auf. Das italienische Volk hat wie eine uneinnehmbare Mauer standgehalten. Man hätte behauptet, daß Italien aus Mangel an Krediten und an Goldreserven die Waffen werfen müßte, stattdessen hat Italien die finanzielle Schlacht ohne die Not-

wendigkeit von Auslandskrediten glänzend gewonnen. Abessinien stellt heute eine neue Goldreserve dar, die die Aufwendungen für die militärischen Operationen weitum übersteigt. Der Ergreifung der Sanktionen war Italien eine Großmacht, jetzt aber ist es eine Imperialmacht erster Ordnung im Herzen Europas und im Mittelpunkt des Mitteländischen Meeres.“

Einigung in Montreux über das Durchfahrtsrecht in Kriegszeiten.

Montreux, 15. Juli. Zwischen den Delegierten auf der Meerengenkonferenz ist im Laufe des Nachmittags eine vorläufige Einigung über die Formel für die Durchfahrten in Kriegszeiten zu Stande gekommen.

Diese Formel sieht, wie verlautet, die Durchfahrt auf Grund von Beschlüssen des Völkerbundes oder in Erfüllung von Abkommen, an denen die Türkei beteiligt ist, vor. Die englischen Vertreter haben das Kommando ihrer Regierung telegraphisch zur Genehmigung übermittelt. Desgleichen haben sich die rumänischen Vertreter mit den noch in Bukarest weilenden Außenministern in Verbindung gesetzt. Litwinow und der türkische Außenminister haben dagegen schon in ihren Besprechungen, die sie nachmittags mit Paul Boncour hatten, ihre Zustimmung ausgesprochen.

Die Klausel über die Abkommen, an denen die Türkei beteiligt ist, wird dahin ausgelegt,

daß die Türkei dem französisch-russischen Regionalpakt beitreten werde.

Eine türkische Stellungnahme hierzu ist im Augenblick nicht zu erlangen.

Doch weitere Meinungsverschiedenheiten.

Montreux, 15. Juli. In den Verhandlungen der Meerengenkonferenz sind am Dienstagabend neue Schwierigkeiten eingetreten. In einer Sitzung der Hauptdelegierten, die von 11 bis gegen 1 Uhr nachts dauerte, ist es nicht gelungen, den englischen und den sowjetischen Standpunkt hinsichtlich der Regelung, die in Kriegszeiten im Falle der Neutralität der Türkei getroffen werden soll, in Einklang zu bringen. Die Meinungsverschiedenheiten beziehen sich auf den bereits in dem englischen Entwurf enthaltenen Vorbehalt, daß auch in dem erwähnten Falle die Rechte, die ein Staat als Kriegsführender besitzt, nicht beeinträchtigt werden sollen.

Der Erzbischof von Canterbury fordert Verständigung mit Deutschland.

London, 14. Juli. Der Erzbischof von Canterbury hat in einer Rede in Canterbury u. a. auch die internationale Lage

Kernpunkt aller Schwierigkeiten und Ursachen der in Europa herrschenden Unruhe sei das deutsch-französische Verhältnis. Für England gebe es im gegenwärtigen Augenblick keine andere Rolle als die eines Richters zwischen diesen beiden Großmächten. Er glaube im Namen aller zu sprechen, wenn er erkläre, daß seine diplomatische Formlichkeit den sofortigen Beginn von Verhandlungen Englands mit Deutschland verhindern würde.

Ziel solcher Verhandlungen müsse es sein, eine Verständigung zu erreichen, und später müsse England die französische Regierung bewegen, daran teilzunehmen. Sicherlich habe der Völkerbund, von dem so viel für den Frieden der Welt abhängt, nur geringe Erfolgswahrscheinlichkeit, so lange Deutschland nicht zur Rückkehr bewegen werden könne. Auf alle Fälle dürfe man die Ideale des Völkerbundes nicht aufgeben. Alle etwaigen Änderungen müßten auf die schließliche Stärkung und nicht auf die Schwächung des Völkerbundes ausgehen. Es sei nutzlos, sich in Bedauern über die Eroberung Abessinien zu ergehen. Die Völkerbundsaktionen würden sich nicht als wirksam erweisen, solange nicht die Mitglieder bereit seien, sie dem Geiste und dem Buchstaben nach zu achten.

Italien im Flaggen schmuck.

Stolz auf die bestandene Probe der Sanktionen.

Rom, 14. Juli. Das Ende des Sanktionskrieges bezieht ganz Italien auf Anordnung Mussolinis wie seinerzeit den Beginn in vollem Flaggen schmuck. Die Presse verberht aus diesem Anlaß die Volksgemeinschaft, die in Italien in den 24 Tagen der wirtschaftlichen Belagerung auf allen Gebieten die Probe bestanden habe. Mit der geistigen und wirtschaftlichen Kraft Italiens sei zugleich seine militärische Stärke gewachsen, während der Versuch der wirtschaftlichen und politischen Isolierung Italiens scheiterte. Der Freitagstag Italiens bedeute, so führte „Giornale d'Italia“ im einzelnen aus, nach den harten Sanktionsmonaten den Beginn eines neuen Lebens.

Der Sieg, den Italien in Afrika statt in drei Jahren in wenigen Monaten errang, habe ihm das Imperium gebracht. Zugleich habe es am Ende des Sanktionskrieges in Europa und in der Welt stärker, sicherer und entschlossener da. Im Bewußtsein seiner Mission habe Italien in den Sanktionsmonaten nichts getan, was Europa und seiner Kultur unheilbaren Schaden gebracht hätte. Andererseits könne es auf keines seiner Rechte verzichten, begonnen mit der ihm gebührenden Achtung.

Die Sanktionen könnten ebensowenig wie die ostafrikanische Expedition den Gang der italienischen Außenpolitik aufhalten noch ihre Bewegungsfreiheit beschränken. Die einzigen konstruktiven Abmachungen von Bestand, die in der Sanktionszeit in Europa getroffen wurden, entstanden unter Mitwirkung Italiens und außerhalb des Kreises der Sanktionsmächte. Im übrigen hätten Italien auch in diesen Monaten der Verdunkelung des europäischen Horizonts die internationalen Freundschaften mitgefühlt, und Italien entbiete diesen bewährten Freunden in dieser Stunde seinen Gruß. Von den Ländern des an-

Ein Fetzen Papier

ROMAN von THEA MALTEN

Fred Hall blieb eine kurze Minute stehen, warf einen prüfenden Blick in die Runde und steckte die Hände in die Hosentaschen. „Nicht eben gemütlich hier“, bemerkte er, und auch Bing schien das zu empfinden. Er stellte sich dicht neben seinen Herrn und zeigte wenig Lust, auf Entdeckungsbrettern zu gehen. Der bis vor kurzem freundliche Septemberröschel hatte sich unvermerkt bewölkt, und die ganze Stimmung der Landschaft schien mit einem Male überaus melancholisch, trübe und fast unheimlich.

„Also weiter!“ sagte Fred Hall und stieg die Stein-
treppe hinauf, die zur Haustür führte. Bing folgte ihm auf den Fersen. Die Tür war verschlossen, doch Hall holte ein kleines Instrument aus der Tasche, dem das kunstlose Schloß nach kurzer Bemühung nachgab. Die Tür öffnete sich knarrend, und gleich darauf stand Hall in einem kleinen, düsteren Vorraum, der mit feineren Fliesen bedeckt war.

Zunächst stieß Hall sämtliche Türen auf, die zu diesem Flur führten — es waren deren drei — und trat dann in die zur linken Seite gelegene Küche. Auf dem Herd war noch Asche, und alte Rosten sowie zerbrochenes Hausgerät lagen und standen überall herum. Mit aufmerksamer Miene spähte Hall in dem Gerümpel herum, durchsuchte die beiden rechter Hand gelegenen Zimmer, in denen es nicht viel anders aussah, und letzterem dann die schmale steile Stiege hinauf, die zu den Bodenkammern führte.

Hier oben hatte anscheinend die Familie Tomkins ihre Schlafkammern eingenommen; die als unbrauchbar zurückgelassenen Gegenstände häuften sich, in einer Ecke stand eine alte, wurmfressene Bettstatt. Überall hatte der Staub schon seinen siegreichen Einzug gehalten.

Hier, diese Kammer, mochte Marjorie, der Tochter des Hauses, gehört haben. Sie war etwas heller und freundlicher, die Wände geweißt, und an der einen Wand lehnte ein zerbrochener Spiegel. Sonst war die Kammer leer.

Gerade wollte Hall den Raum verlassen, als ihm in einer Ecke etwas Weißes auffiel. Er bückte sich danach und hielt einen Fetzen Papier in der Hand, mit einer

kindlich unbedenklichen, aber deutlichen Schrift bedeckt, ein Teil eines zerrissenen Briefes. Er las:

„... habe zu große Angst vor dir gehabt, um es dir zu sagen, weil du mich immer gleich bedrohst, aber nun sage ich es doch, mag daraus werden, was will, denn dieses Leben ertrage ich nicht länger, und lieber magst du —“

Hier war der Fetzen zu Ende.
Fred Hall las diese wenigen Zeilen ein paarmal sehr aufmerksam durch, die andere Seite war unbedruckt.
„Das nehmen wir mit!“, sagte er und verwahrte das Blättchen sorgfältig in seiner Brieftasche. Dann setzte er seine Untersuchungen fort.

Er stieg vom Dach bis in den Keller, holte seine kleine elektrische Taschenlampe hervor und durchleuchtete jeden Winkel. Nichts entging seinem scharfen, wachsamem Auge. Die Stuben vertrammen, und es war hoher Mittag, als er wieder auf der feineren Treppe vor der Haustür stand und mit einem anderen kleinen Instrument das Schloß kunstgerecht in seine alte Stellung brachte.

„Damit sich die braven Purleier nicht aufregen über den vermeintlichen Einbrecher, der wenig genug zu holen fände in dem alten Kasten.“ — Komm, Bing!

Viertes Kapitel.

Es war still geworden auf Schloß Cheltenham, sehr still. Man hörte kein frohes Lachen mehr durch die weiten Gänge klingen, keine heile Mädchenstimme füllte die gewölbten Hallen und hohen, weißlauchten Zimmer mit Jugend und Heiterkeit. Die Dienerschaft schlich auf den Fußspitzen umher und sprach nur im Flüsteren, so wie sie in Hörweite der Gemächer kam, in denen der Earl von Cheltenham sich mit seinem Kummer begraben hatte.

Mrs. Haryham saß in ihrem Zimmer und schaute, in trübliches Sinnen versunken, in den trüblichen Septemberröschel, als ihr Kammermädchen einen Herrn meldete, der sie in dringender Angelegenheit zu sprechen wünschte. Statt einer Karte überreichte ihr das Mädchen einen Brief, bei dessen Eßsen Mrs. Haryham eine Karte Lord Inverleys in die Hände fiel, auf der die Worte gedruckt waren: „Ich bitte Sie, diesen Herrn zu empfangen.“

„Lassen Sie den Herrn eintreten“, gebot Mrs. Haryham, und in der nächsten Minute stand ihr Fred Hall gegenüber, der inzwischen die Metamorphose von Mister

Smithers aus Bradford zum eleganten Weltmann durchgemacht hatte.

„Ich habe das Vergnügen, bereits seit einer Stunde unter diesem Dach zu weilen“, erklärte er, nachdem er seinen Namen genannt hatte. „Eine andere Karte Lord Inverleys verschaffte mir das Vertrauen des Hausbesizers sowie ein Logierzimmer. Mein Name verleiht Ihnen den Hovod meines Kommens, und ich bitte Sie, Madame, mir einige Fragen zu beantworten, und zwar so genau, wie Sie es nur irgend vermögen.“

„Ach, Mister Hall“, sagte die arme Mrs. Haryham und holte ihr Taschentuch hervor. „Zeit der schrecklichen Stunde, in der man meinen Herzensliebsten brachte, bin ich so viel gefragt worden, daß mir mein Gehirn und mein Gedächtnis schon fast abhanden gekommen sind und ich nicht mehr einsehen kann für das, was ich sage. Sie man den entsetzlichen Menschen denn immer noch nicht gefunden? Und was bist es auch, wenn man ihn findet und ihn viertelt oder aufs Rad schießt? Darum wollen meine arme, liebe Goodwin nicht wieder aus ihrem Sarge auferstehen. Und — mein ist die Rache, Herr der Dete.“

„Gewiß, Madame! Aber immerhin müssen die Verbrecher gestraft werden, um die übrige Menschheit zu schützen. Ich will Sie auch nicht lange quälen. Und haben Sie, bitte, Vertrauen zu mir, der innigsten Anhängin an dem traurigen Schicksal einer so schönen jungen Dame. Dies ist Ihr Bild, nicht wahr? Ach — in der Tat!“

Bei diesen letzten Worten trat Fred Hall vor ein Pastellbild in schmalen, oalen Goldrahmen, und sein Anblick des süßen Gesichtes konnte er sich eines ihm sonst fast fremden Gefühls der Ergrißtheit nicht erwehren.

Mrs. Haryham nickte mit dem Kopf, unfähig zu sprechen, Tränen erstickten ihre Stimme.

Der Detektiv ließ ihr Zeit, sich zu sammeln und begann dann wieder in zartem, rücksichtsvollem Ton:

„Es ist mir wichtig, zu wissen, ob Lady Cheltenham irgendwelchen Umgang mit den Bewohnern des Dorfes unterhält. Hat sie sich dort vielleicht einmal in Wohlstandsangelegenheiten betätigt, Kranke gepflegt oder dergleichen? Oder hat sie eine Dienerin von dort? Ihnen etwas deraartiges bekannt?“

(Fortsetzung folgt.)



Widerstrebende Mächte in Frankreich.

Flaggenstreit zum Nationalfeiertag.

Paris, 14. Juli. Der Nationalfeiertag des 14. Juli ist in ganz Frankreich ohne ernsthafte Zwischenfälle verlaufen zu sein. In Paris mußte die Polizei zweimal am Vormittag des Unbekannten Soldaten einmarschieren. Volksangehörige, die von den Umzügen heimkehrten, grüßten während der Flammzeremonie mit erhobener rechter Faust, was bei den übrigen Anwesenden schallende Proteste auslöste. Dabei kam es zu einer gewaltsamen Schlägerei, die von der Polizei jedoch schnell beendet werden konnte.

In Paris-Duc weigerten sich insbesondere die Radikalsozialisten, am Festtag der Volksfront teilzunehmen, weil neben der Tricolore mehrere rote Fahnen im Zuge mitgeführt werden. Die Kriegsteilnehmer schlossen sich dieser Weigerung an und sperrten den Sozialisten und Kommunisten den Weg. Die Polizei, die sich zwischen zwei Gruppen nicht hatte, konnte ernsthafte Zwischenfälle verhindern. Die Gruppen standen sich jedoch über drei Stunden lang an Front gegenüber. Nach langen Verhandlungen gelang es schließlich dem Präsekte, beide Jäger nach verschiedenen Richtungen abmarschieren zu lassen.

Große Truppenparade in den Champs Elysees.

Paris, 14. Juli. Der 14. Juli, der Nationalfeiertag des französischen Volkes, hat selten so feierlich den Stadtbild von Paris seinen Stempel aufgedrückt, wie diesmal. Waren in den früheren Jahren meist nur die amtlichen Gebäude, sowie die Banken und großen Kaufhäuser mit Flaggen geschmückt, so hat in diesem Jahr ein großer Teil der Pariser Bevölkerung ihre Fenster und Balkone mit blau-weiß-roten Fahnen reich besetzt. An diesem Tage der nationalen Einigung und Einheit kommt aber auch der seit Wochen währende Flaggenkrieg zum Ausdruck.

Die nationalgeleiteten Franzosen sind durch die Auflösung ihrer Bünde aufgemuntert worden und haben, den Aufträgen ihrer Führer Folge leistend, große und kleine Tricolore ausgehängt. Andererseits haben die Anhänger der Volksfront, ebenfalls Flaggenaufhängen ihrer Parteien folgend, auch ihre Fahnen aufgestellt, wobei aber eine merkwürdige Verbindung mit den Symbolen des Kommunismus zum Ausdruck kommt. Man bemerkt neben den Tricolore meist viel größere rote Fahnen mit den drei Pfeilen der Volksfront oder mit Hammer und Sichel, oder man hat Nationalflaggen, die durch Aufsetzen vieler marxistischer Symbole verändert sind. Diese Fahnen sind besonders in den Vorstädten und den Arbeitervierteln von Paris vertreten. Besonders prächtig geschmückt sind die amtlichen Gebäude.

Den Mittelpunkt der amtlichen Feiern des 14. Juli bilden die herkömmliche Truppenparade am Vormittag auf den Champs Elysees, die schon seit den dreißiger Jahren von einer dichten Menschenmenge umgeben waren. Für die offiziellen Gäste war eine Tribüne in der Nähe des Großen Palais aufgebaut, auf der neben dem Präsidenten der Republik, Lebrun, u. a. auch Leon Blum, Kriegsminister Daladier, der Kriegsminister und Luftfahrtminister und die übrigen Mitglieder der Regierung, die hohe Generalfität sowie das diplomatische Korps eingetunden hatten. Gendarmen zu Fuß und zu Pferde hatten einen umfangreichen Abwehrdienst durchgeführt. Nachdem die an diesem Tag üblichen Ordensverleihungen vollzogen waren, begann die große Truppenparade. Unter den Rufen der Menge „Vive la France“ und „Hochrufen auf die Armee“, auf Befehl von Blum und Herriot, marschierten zunächst die Einheiten der verschiedenen Kriegsschulen an der Tribüne der Ehrengäste vorbei, gefolgt von der Republikani-

schen Garde mit einem Musikzug. Daran schlossen sich zwei Trainregimenter sowie Abteilungen der Marine und der Fliegertruppen. Besonderen Beifall fanden die Festungssoldaten der Maginotlinie, Abteilungen des 37. Infanterieregiments aus den Vogesen, das zur Zeit in den Kasernen von Bilsch liegt, trugen zum ersten Male die neue Uniform der Festungstruppen, aufgeschlagene Kragen und tischelfarbene Barett. Auf den Vorbeimarsch der Festungstruppen, unter denen sich mehrere Infanterie- und Maschinengewehrabteilungen befanden, folgten die berittenen Abteilungen der Republikanischen Garde in ihren farbenprächtigen Uniformen, sowie eine Eskadron der Kriegsschüler von Saint Cyr, denen sich zwei Schwadronen der 11. Kavallerie mit Maschinengewehren anschlossen.

Den Abschluß bildeten die motorisierten Einheiten, zehn Kampfwagen, eine Kraftmaschinenabwehrabteilung, schließlich die besonders schnellen Wagen der dritten Gruppe der Kraftwagenmaschinenabwehr der Kavallerie. Auch die Artillerie war durch einige schwere motorisierte Geschütze vertreten.

Blum und Daladier sprechen auf dem Bastilleplatz.

Paris, 14. Juli. In den frühen Nachmittagsstunden bewegten sich zwei Umzüge der Volksfront nach dem Bastilleplatz und dem Platz der Nation, wo sie aneinander vorbeizogen. In den Umzügen wurden Plakate mitgeführt, die u. a. Aufschriften trugen wie: „Freiheit oder Tod“, „Die geopferte Generation fordert ihre Rechte, Frieden und Freiheit“, „Man glaubt fürs Vaterland zu sterben, und man stirbt in Wirklichkeit für die Industriellen“. Gesungen wurde nicht nur die Marschlied, sondern auch die Internationale und der alte Kampfgesang aus der Jakobinerzeit, die Carmagnole. Referentoffiziere in Uniform erwiderten den Volksfrontumzug mit erhobener geballter Faust. Auf dem Bastilleplatz war eine Tribüne für die Mitglieder der Regierung aufgebaut. Charakteristisch ist, daß unter den großen Bildern, mit denen sie geschmückt war, Marat und Robespierre figurieren. Weiter sah man Victor Hugo, Barbusse, Rouget de l'Isle, Voltaire, Diderot und Rousseau.

Während des Vorbeimarsches der Massen hielten die Führer der Volksfront Ansprachen, die auf den Rundfunk übertragen wurden. Ministerpräsident Blum erinnerte an den Schwur, den die Volksfrontbewegung vor einem Jahre abgelegt und den sie binnen Jahresfrist gehalten und eingelöst habe. Nach einem Hinweis auf die erreichten Leistungen rief Leon Blum die Volksfrontanhänger zu weiterer Einigung auf. Das Volk müsse sich der Gefahr bewußt sein, die Ungeheuer und Ueberstürzung mit sich brächten. Blum schloß mit einem Hinweis auf die große revolutionäre Tradition, unter deren Zeichen der 14. Juli stehe und zu der sich die Regierung bekenne.

Kriegsminister Daladier sprach im Namen der Radikalsozialistischen Partei, die stolz auf das Zustandekommen des Bündnisses des dritten Standes mit den Proletariaten sei, und bekannte sich zur Volksfront, die in die Jugend denke und die wirtschaftliche und soziale Erneuerung wolle. Keine Reform würde die Radikalsozialistische Partei beunruhigen. Außerdem sprachen ein Vertreter der Volksfrontbewegung im Lande, ein Sozialdemokrat, ein Kommunist und ein Gewerkschaftler.

Ein türkisches Dorf in Flammen.

Istanbul, 15. Juli. Das Dorf Gottschebad bei Balıkesir in Westanatolien liegt seit zwei Tagen in Flammen. 200 Häuser sind bereits völlig niedergebrannt und mehrere hundert Stück Vieh sind in den Flammen umgekommen. Eine große Anzahl von Menschen erlitt zum Teil erhebliche Brandwunden oder wurde durch herabstürzende Trümmer verletzt. Die Lösungs des Brandes wird durch Wassermangel erschwert. Militär ist zur Hilfeleistung unterwegs.

Aus aller Welt.

* Zwei Opfer der Bahmann-Ostwand. Die Bahmann-Ostwand hat neuerdings zwei Todesopfer gefordert. Am Fuße des Einflusses wurden zwei Kletterer mit gefährdeten Gliedern aufgefunden. Ueber das Unglück wird folgendes bekannt: Am Donnerstag traten der Oberjäger Hans Mahr und der Gefreite Michael Müller vom Gebirgsjägerregiment 100 eine Urlaubstour zur Bahmann-Ostwand an, von der sie nicht mehr zurückkehrten. Beide wurden jetzt von einer Rettungsexpedition tot aufgefunden. Sie waren verbunden durch das Seil, aus großer Höhe abgestürzt. Wahrscheinlich sind die Bergsteiger, die als ausgezeichnete Felssteiger bekannt waren, in ein Gewitter geraten.

* 30 englische Sportflieger kommen nach Frankfurt am Main. Am Freitag werden 30 englische Sportflieger mit ihren Maschinen auf dem neuen Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main landen. Sie kommen auf Einladung der Stadt Frankfurt, werden etwa drei Tage bleiben und dann nach der Waffertypen zu den Segelfliegern fahren.

* Vollstreckung eines Todesurteils. Am 14. Juli 1936 ist in Halle an der Saale der am 8. November 1897 geborene Walter Gelske hingerichtet worden. Gelske, der durch Urteil des Sondergerichtes in Halle vom 15. Mai 1936 zum Tode verurteilt worden war, hat am Abend des 3. Mai 1936 in Leopoldshall einen Polizeibeamten auf dessen Bitte zu Hilfe gekommen war, durch einen Bandenführer getötet.

* Großfeuer in einer polnischen Stadt. — Fünf Personen verbrannt. In einer Vorstadt von Pinsk wurden durch ein Großfeuer dreizehn Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsgebäude vernichtet. Fünf Personen fanden in den Flammen den Tod.

* 37 Grad Hitze in Sowjetrußland. Fast in dem gesamten europäischen Teil der Sowjetunion, besonders in den südlichen und den zentralrussischen Gebieten, herrscht nach Meldung der „Pravda“ große Hitze. Nach Angaben des Moskauer Zentralwetterinstituts erreichte die Temperatur in den letzten Tagen im Südosten an einigen Orten 37 Grad im Schatten, und im Südwesten und in Zentralrußland plus 27 bis 32 Grad. In Moskau stieg das Quecksilber auf 32,4 Grad und verzeichnete an diesem Tage die größte Hitze seit den letzten 50 Jahren. Damit verbunden traten starke Regenfälle und Gewitter, hauptsächlich in der Ukraine und im Now-Schwarz-See-Gebiet auf.

* Aufhebung einer Verschwörung in Paraguay. Aus Asuncion wird gemeldet: Die Polizei deckte eine Verschwörung gegen die Regierung auf, an der mehrere führende Persönlichkeiten des durch die Februar-Revolution gestürzten Regimes beteiligt waren. Der Führer des Komplottes war Oberleutnant Arturo Bray, der Feindzeitung der Regierung aus Paraguay ausgewiesen, nach Argentinien verbannt wurde. Es wurde festgestellt, daß Bray, mit dem verschiedene frühere Offiziere und Politiker verhaftet worden sind, sich schon seit einiger Zeit heimlich wieder in Asuncion aufhielt.

Oesterreichisches Verkehrsflugzeug in Laibach abgestürzt.

Sieben Tote.

Belgrad, 15. Juli. Das Verkehrsflugzeug der „Austroflug“, Wien, das die Strecke Laibach-Belgrad befliegt, stürzte Mittwoch früh kurz nach dem Start in Laibach ab. Sämtliche sieben Insassen des Flugzeuges (fünf Fluggäste, der Pilot und der Junter) waren sofort tot. Unter den Toten befinden sich nach den hier vorliegenden Meldungen auch zwei Reichsbürger, ein Berliner Rechtsanwalt Dr. Horn und ein Zrl. Britzler aus Berlin. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß das Flugzeug infolge des starken Nebels gegen einen Hügel stieß.

Ein Fetten Papier

ROMAN von THEA MALTEN

(Nachdruck verboten.)

„Nichts dergleichen, Mister Hall. Wir kamen eigentlich nicht dorthin, und selbst, wenn wir zur Bahn nach London fahren, nehmen wir einen anderen Weg. Zurück geht es zu Dobbe, müssen Sie wissen, und mit den Kindern sind die Cheltenhams infolge eines Prozesses seit Jahrzehnten verfeindet. Ich kenne keine Seele in Curlew, und auch mit unserem Dorf besteht wenig Verbindung, außer, daß ab und zu eines unserer Mädchen geheiratet hat. Aber auch das ist selten vorkommen, denn Curlew gehört einer anderen Sekte an Cheltenham, und daher besteht auch zwischen den beiden eine gewisse Feindschaft.“

„Könnte man die Möglichkeit eines Nachtrages in Betracht ziehen?“

„Ach, Mister Hall, was hätte dieses Kind mit dem langwierigen Prozeß zu tun, über den sich niemand groß aufregt? Oder mit den verschiedenen, tellerischen Anschauungen der Dorfgemeinden?“

„Allerdings!“, antwortete Mister Hall.

„Lord Inverley teilte mir mit, daß am Tatort keine Spuren eines Kampfes zu bemerken waren, ebensowenig man einen Schuß gehört.“

„So ist es, Mister Hall. Was schließen Sie daraus?“

„Daß ein Kampf stattgefunden hat, bewiesen die getrennten Handgelenke und zertrümmerten, zerstückelten Knochen.“

„Ach, bis zur Unkenntlichkeit — Mister Hall — ihre Knochen haben Hände.“

„Man könnte also annehmen, daß die Tat woanders stattfand.“

„Ich sprach diese letzten Worte mehr für sich als zu Ihnen gegenüberstehenden Dame und erhob sich dann.“

„Ich will Sie heute nicht weiter quälen, Mrs. Hardy“, sagte er, „und danke Ihnen für Ihre Auskunft. Ich werde Ihnen sagen, was ich unter dem Vorhange des Schloßes jemand, der ans Curlew gekommen ist oder dorthin Beziehungen hat.“

„Mrs. Hardy überlegte einen Augenblick und antwortete dann: „Wenn ich nicht sehr irre, hat die Frau des verstorbenen Jim Miller eine Freundin dort. Gwendolin von Duns ist ein Mädchen sehr zugezogen, und die Eltern waren durchs Feuer für sie gegangen. Ich entsinne mich,

daß Jim Millers Frau und vor nicht allzu langer Zeit irgendeine sensationelle Geschichte aus Curlew erzählte, von einer Millionenerbschaft, die jemand dort gemacht hat oder machen soll.“

„Zehr gut! Das genügt! Ich empfehle mich Ihnen, Madame.“

Nach Verlauf einer knappen Stunde meldete das Kammermädchen Mrs. Hardyham abermals, daß Mister Hall sie zu sprechen wünsche. „Und Jim Millers Frau ist dabei, Madame“, sagte sie hinzu.

An Hals Seite trat die junge, sauber gekleidete Frau ins Zimmer und blieb bescheiden an der Tür stehen.

„Aun muß ich Sie doch noch einmal hören, Mrs. Hardyham“, sagte Hall, „aber hier diese gute Frau machte mir eine Mitteilung, deren Bestätigung ich gern von Ihnen hören möchte.“

Mrs. Hardyham neigte zustimmend den Kopf, und Hall fuhr fort: „Sie erklärten mir vorhin, Mrs. Hardyham, daß Lady Cheltenham keinerlei Bekannte in Curlew hatte. Wüßten Sie nicht, daß ein Italiener, ein gewisser Sandro Panlani, sich in Curlew aufhielt, der zeitweise hier in Cheltenham tätig war und mit dem Lady Gwendolin des öfteren gesprochen hatte?“

Mrs. Hardyham machte ein überraschtes Gesicht. „Ich ahne nicht, daß dieser Panlani jetzt noch in Curlew ist“, antwortete sie, einen fragenden Blick auf Jim Millers Frau werfend.

„Er ist jetzt nicht mehr dort, aber er war es noch vor kurzem“, bemerkte die junge Frau schüchtern.

„Er ist an dem Tage der Tat mit George Tomkins und seiner Tochter Marjorie, deren Verlobter er war, nach America abgereist“, nahm Hall das Wort. „Könnten Sie sich dieses Mannes noch entsinnen, Mrs. Hardyham, und mir schildern, welchen Eindruck er auf Sie machte?“

„Gewiß, Mister Hall“, war die lebhafteste Antwort, „ganz genau entsinne ich mich seiner, er war ein auffälliger Mensch, auffallend durch seine Schönheit sowie die offensichtlichen Merkmale des Mannes aus besserem Stande, der heruntergekommen ist. Er war ein sehr geschickter Holzschneider, ja, ein Künstler, und Gott weiß, welches Schicksal hier auf die englischen Dörfer verschlagen hat. Er hat die Schnitzereien an den Kirchenfenstern in unserer Kirche ausgebessert, und da er seine Arbeit sehr gut machte, ließ Seine Lordchaft ihn noch einige Schnitzereien für den Altar sowie einige hier im Schloß ausführen.“

„Und bei der Gelegenheit lernte Lady Gwendolin den Mann kennen?“

„Wir gingen beide einmal in die Kirche, um ihm zuzusehen, denn wir hatten von seiner Geschicklichkeit gehört“, erzählte Mrs. Hardyham weiter. „Dabei sprachen wir einige Worte mit ihm, und auch hier im Schloß ist es wohl zu einigen Begegnungen gekommen.“

„Hat Lady Gwendolin sich über solche Begegnungen geäußert?“

„O ja! In einer freimütigen und offenerzigen Weise. Sie pflegte ja alles mit mir zu besprechen. Zunächst war sie ganz entzückt über sein schönes Aussehen sowie seine guten Manieren. „Er ist was Besseres, Bekk“, sagte sie zu mir und malte sich ein romantisches Gesicht aus, das ihn in diese Lage gebracht hatte. Ich glaube, sie erwartete, er würde sich schließlich als Graf entpuppen. Aber eines Tages beobachteten wir am Fenster wie er sich häßlich und brutal gegen seinen Hund benahm. Und von da an konnte Gwendolin ihn nicht mehr leiden und ging ihm aus dem Wege. Sie behauptete, er habe in dem Augenblick wie ein Verbrecher ausgesehen und traute ihm nun alles mögliche zu. Sie war so impulsiv und temperamentvoll, mein armes, süßes Mädchen!“

„Und was Madres ist schon dran gewesen“, mischte sich jetzt Mrs. Miller in das Gespräch. „Er konnte sehr leicht in Unrat geraten, und Curlew ist er einmal mit dem Waffer auf einen losgegangen. Meine Freundin hat es mir erzählt. Die Mädchen waren ja alle wie verrückt nach ihm, aber kein Vater hätte ihm seine Tochter anvertraut. Nur der alte Tomkins tat es, und ganz Curlew weilt, was für ein Nichtsnug und Tagedieb der ist. Mir hat die Marjorie leid getan, denn sie war hübsch und gut, und sie soll viel ausgestanden haben mit dem Mann, an den sie ihr Herz hingibt. Ja, einmal ist es schon ganz zum Bruch zwischen ihnen gekommen, und wenn sie nicht schon damals die große Erbschaft in Aussicht gehabt hätte, so hätte der windige Italiener sich wohl nicht mehr große Mühe um sie gegeben, denn er liebt jedem Mädchen nach.“

„Wie sah diese Marjorie aus?“, fragte Hall, der aufmerksam zuhörte.

„Aun, sie war groß und schlank, etwa so wie unsere arme Lady, und hatte auch solche schöne, blonde Haare. Sie hatte was Besonderes an sich, anders als sonst die Dorfmädchen, und blickt was auf sich. Ich kann mir ganz gut denken, daß sie einmal eine feine Dame wird.“

(Fortsetzung folgt.)



